

Gemessen an der Anzahl der Sprachen, in die *Käse*, der Roman des aus Antwerpen stammenden Autors Willem Elsschot (1882–1960), übersetzt wurde, handelt es sich um das bedeutsamste Buch der flämischen Literaturgeschichte. Elsschot selbst betrachtete *Käse* als seinen gelungensten Roman, weil er darin den „schmerzvollen Gemütszustand, die Tragik eines Mannes“ darstellen konnte, „der von äußeren Umständen dazu gezwungen wurde, einem Beruf nachzugehen, der gänzlich im Widerspruch zu seinem Charakter, seinem Talent und seinem Temperament steht“. Die Geschichte des Büroangestellten Frans Laarmans, der sich dazu verleiten lässt, für Belgien und Luxemburg Vertreter eines holländischen Käsegroßhändlers zu werden, wurde zum ersten Mal in der zweiten Hälfte des Jahres 1933 in fünf aufeinanderfolgenden Ausgaben der niederländisch-flämischen Zeitschrift *Forum* (1931–1935) veröffentlicht. Noch im selben Jahr wurde die Geschichte vom Amsterdamer Verlag Van Kampen in Buchform mit Zeichnungen des flämischen Bildhauers und Holzschnittkünstlers Jozef Cantré veröffentlicht.

Die Entstehungsgeschichte des Romans oder besser gesagt der Novelle wurde im Laufe der Jahre immer weiter mystifiziert. *Käse* soll innerhalb von zwei Wochen geschrieben worden sein, nachdem der niederländische Dichter Jan Greshoff bei einem Freundschaftsbesuch den zuletzt erschienenen Roman von Elsschot *Lijmen* (1924, D: *Leimen* 2005) mit den Worten aus dem Regal gezogen haben soll, dass der ja auch schon zehn Jahre alt sei. Daraufhin soll Elsschot, wie von einem „Peitschenhieb“, angespornt die Geschichte in Rekordzeit zu Papier gebracht haben. Das entspricht nicht ganz der Wahrheit, doch nichtsdestotrotz veranschaulicht diese Anekdote, dass Elsschot kein Vielschreiber war – sein vollständiges Œuvre umfasst elf größtenteils kurze Romane und einen Gedichtband. Für die Zeitschrift *Forum* war Elsschot aus strategischen Gründen interessant. Der Autor mit der neuen, frischen Stimme, durch die er sich von den flämischen Regionalautoren wie Felix Timmermans und Ernest Claes absetzte, die sich auch in Deutschland großer Beliebtheit erfreuten, wurde mit offenen Armen empfangen. Elsschot verwendet ein klares, schlichtes Niederländisch, er kombiniert Einfühlungsvermögen mit feinem Humor und hat die besondere Fähigkeit, kleinen Handlungen einen dramatischen Charakter zu verleihen. Diese Merkmale kennzeichnen sein gesamtes Œuvre, beginnend beim Debüt *Villa des Roses* (1913, D: *Villa des Roses* 1993) bis zu seinem letzten Roman *Het Dwaallicht* (D: *Maria in der Hafenkneipe* 2009) aus dem Jahr 1946.

Alfons de Ridder, so lautete Elsschots richtiger Name, arbeitete als Buchhalter, Korrespondent und Werbefachmann und gründete nach dem Ersten Weltkrieg eine eigene Werbeagentur. Zur Literaturszene hatte er kaum Kontakt, und auch an literarischen Diskursen beteiligte er sich nicht. Trotzdem hatte er eine klare poetologische Haltung, die er unter anderem in seiner Einleitung, die erstmals in der Buchpublikation zu lesen war, ausformuliert: „In der Natur liegt das Tragische im Geschehen selbst. In der Kunst liegt es mehr im Stil als in dem, was geschieht.“ Und: „Aus der höchsten Stilspannung wird das Tragische geboren.“ Die Stilspannung ist für Elsschot ein kompositorisches Prinzip, das Literatur mit Musik verbindet: „Von Anfang an, denn ein Buch ist ein Lied, muss man den Blick auf den Schlussakkord richten, von dem etwas durch die ganze Geschichte gewoben werden muss, wie das Leitmotiv bei einer Symphonie.“

*Käse* beginnt – nach einem Widmungsgedicht für Jan Greshoff und der oben erwähnten Einleitung – wie ein Theaterstück mit einer Auflistung der auftretenden Personen und der „Elemente“. Hierbei wird die ganze Geschichte des Protagonisten Frans Laarmans bereits vorweggenommen: „Frans Laarmans, Büroangestellter bei der General Marine and Shipbuilding Company, danach Kaufmann, anschließend wieder Büroangestellter“. Die aufgezählten „Elemente“ (Orte und Requisiten) werden vom „Käsetraum“ und vom „Friedhof“ eingerahmt, das Theaterstück verspricht, eine Tragödie zu werden. Danach wird die Geschichte als Brief fortgeführt: „Endlich schreibe ich dir wieder, weil sich große Ereignisse ankündigen, die Herr van Schoonbeke ins Rollen gebracht hat.“ In dem mehrseitigen Brief verliert Laarmans jedoch kaum ein Wort über die „großen Ereignisse“, sondern berichtet von seiner alten Mutter, die kürzlich verstorben ist. Laarmans, der im weiteren Verlauf der Geschichte als Ich-Erzähler das Wort hat, ist auf der Beerdigung seiner Mutter einem gewissen van Schoonbeke begegnet, der ihm eine lukrative und prestigeträchtige Stelle als Käsehändler anbietet. Nicht uninteressiert an einem sozialen Aufstieg lässt er seine Stelle als Büroangestellter bei der General Marine and Shipbuilding Company vorläufig links liegen und ergreift die Chance: „Und nun steht mir die Käsewelt offen.“ Er ist fest entschlossen, seine „ganze Seele in den Käse zu legen“. Doch Laarmans ist kein Kaufmann, ihm fehlen sowohl das Talent als auch die Erfahrung, was durch das ständige Aufschieben der eigentlichen Arbeit

veranschaulicht wird: Zuerst müssen das Büro eingerichtet, ein Firmenname erdacht und ein Briefpapier entworfen werden – eine Woche später liegt der Käse immer noch unangerührt im Keller. Der „Käsetraum“ wird zum „Käse-elend“. Auch seine Gutmütigkeit ist ihm bei den Geschäften keine große Hilfe; nach vier Wochen hat er von den zwanzig gelieferten Tonnen Edamer mehr Käselaike verschenkt als verkauft. Letzten Endes entschließt er sich dazu, ein „Käsetestament“ aufzusetzen. Der Käse wird zurück nach Holland geschickt, und Laarmans kehrt zur General Marine zurück. Der Schlussakkord verweist auf den Romananfang: Laarmans besucht im vorletzten Kapitel das Grab seiner Mutter, denn diese, davon ist er überzeugt, hätte ihn mit Sicherheit getröstet und ihm beigestanden, wenn sie die Käseepisode noch miterlebt hätte.

„Sie können meine Romane als meine Tagebücher betrachten“, erklärte Elsschot in einem Interview. Er kannte die Kaufmannsbranche aus eigener Erfahrung und griff auf dieses Insiderwissen auch für andere Romane zurück wie beispielsweise für *Lijmen*. Darin gelingt es den Geschäftspartnern Laarmans und Boorman mithilfe einer teuren Werbezeitschrift, die keinerlei Abonnenten hat, gutgläubigen Kunden große Geldbeträge abzuschwatzen. Dieser Trick beruht auf eigenen Erfahrungen, die Elsschot mit der *Revue Continentale Illustrée* gemacht hat.

In *Käse* habe er seiner Abneigung gegenüber dem Werbefach Ausdruck verliehen, schrieb Elsschot seinem Freund Greshoff: „... aber ich habe daraus einen Käsehandel gemacht, weil das noch abstoßender ist. Man riecht danach...“ Elsschots Tochter Ida de Ridder behauptete, *Käse* symbolisiere seine Ernüchterung nach dem Erscheinen von *Lijmen* in Buchform. Desillusioniert vom ausbleibenden Erfolg habe Elsschot zehn Jahre lang geschwiegen. In *Lijmen* zeigt Elsschot auf, wie „nach der reinen Logik des Kaufmanns [...] die Geschädigten ihrer mangelnden Widerstandsfähigkeit zum Opfer fallen“, und genau das passiert in *Käse* mit Laarmans: „Ich glaube, dass mir das alles passiert ist, weil ich zu nachgiebig bin. [...] Und für diese Feigheit tue ich Buße.“

Den Gegenpol zur rücksichtslosen Geschäftswelt stellt das Familienleben dar, das der Autor in der Person seines Enkelsohns Tsjip preist (*Tsjip* 1934, D: *Tship* 1936; *De Leeuwentemmer* 1940). In *Käse* ist es Laarmans Frau, die den sicheren Hafen der Familie und den klaren und gesunden Verstand verkörpert. „Ein Boxer hat seinen Manager, und ein Geschäftsmann seine Frau“,

schlussfolgert Laarmans in *De Leeuwentemmer*. Das Familienleben ist für den kleinbürgerlichen Antihelden, der seine „soziale Unscheinbarkeit“ vertuschen will, ein ständiger Quell der Frustration. Gleichzeitig ist es aber auch die Familie, die ihn nach seinen missglückten Abenteuern wieder auffängt. Es bleibt Elsschots Figuren nichts anderes übrig, als die innerliche Wehrlosigkeit in Akzeptanz umzumünzen. Laarmans hat versucht, seinem eigenen Schicksal durch das Käseabenteuer zu entkommen, doch letztendlich muss er sich ihm fügen. Er ist lieber ein armer, anständiger Ehrenmann, als ein reicher, korrupter Geschäftsmann. Der Besuch des Grabs seiner Mutter besiegelt diese Entscheidung. Deshalb war es unumgänglich, so Elsschot in einem Brief an Menno ter Braak, „dass der Käse zwischen zwei Müttern eingepackt wurde.“

Im Nachwort der Anthologie *Niederländische Erzählungen* aus dem Jahr 1952 schrieb der niederländische Dichter und Essayist N. A. Donkersloot: „Wenn man Elsschots eigene Ursprünglichkeit unbedingt mit einer Richtung charakterisieren möchte, dann muss man ihn zu der neuen Sachlichkeit zählen.“ Mit der Ästhetik der deutschen *Neuen Sachlichkeit* hat Elsschots Literatur allerdings wenig zu tun. Es geht ihm vielmehr um eine stilistische Schlichtheit, die ein Gegengewicht zur Gefühlsebene darstellen soll. „So wie er seine Gefühle entglorifiziert, so entglorifiziert er auch seine Sprache.“ (Kees Fens, *De eigenzinnigheid van de literatuur*, 1964)

Elsschot sucht das ungeschminkte Wort, befreit von Glanz und Effekthascherei. „Alles hängt von der Stimme ab, die spricht, sich selbst zuhört und mit sich uneinig ist.“ Der Ich-Erzähler scheint sich mit einer Art grimmigem Spott aus einiger Entfernung zu beobachten: „Und dazwischen dieser zerzauste Frans Laarmans, der nicht mehr von Käse wusste als von Chemikalien. Was hatten sich diese widerlichen Käsewürmer mit mir armem Schwein erlaubt?“

Die Brillanz von Elsschots Stil liegt in der Spannung zwischen der Beschreibung der Wirklichkeit und ihrer ironischen Entglorifizierung, zwischen den trockenen, humorvollen Formulierungen und der unterschwelligem dramatischen Spannung, die in der Tragik eines unbedeutenden Lebens liegt.

Münster, im Frühjahr 2020

Lut Missinne